

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.536.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Freitag, den 5. Mai 1916. Nr. 125.

Geständnisse.

Der englische Ministerpräsident Asquith hat gestern in grossen Zügen die neue Bill über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in England dem Unterhause angekündigt. Es bleibt eine für die englische Politik, deren konservativer Charakter in der Weltgeschichte eine schnurgerade Linie aufweist, bezeichnende Tatsache, dass der Weltkrieg auch auf diesem Gebiete altüberkommene, fest eingewurzelte Ansichten, die mit dem Leben des englischen Bürgers aufs innigste verknüpft zu sein schienen, beseitigt hat. Als England in den Krieg eintrat, rechnete es auf die unerschöpflichen Millionen des russischen Riesenreiches, auf die schlagfertige und zum Losschlagen bereite Armee Frankreichs. Die Ereignisse des ersten Kriegsjahres haben diese Hilfsquellen in einer für die Entente gänzlich unerwarteten Weise in Anspruch genommen, während die Zentralmächte nach wie vor tatkräftig und energisch ihre Aktionen durchführen.

Anfangs konnte England mit seinen Söldnerscharen der notdürftigsten Anforderungen des beginnenden Krieges gerecht werden, aber bald trat sowohl die Not des eigenen Landes, — wegen der drohenden Fliegerangriffe — als auch die immer energischere Sprache der Alliierten, die von England eine Unterstützung durch Truppen forderten, an die Regierung heran, und es begann der bekannte Werbefeldzug des Lord Derby. Das Fiasko dieser sogenannten Freiwilligen-Anwerbung liess das Kabinett zu immer schärferen Massregeln greifen, und schliesslich tauchte das Wort von der allgemeinen Dienstpflicht auf. Vor acht Tagen versuchte es Asquith nach bewegten Beratungen mit der englischen Heeresleitung mit einem Gesetz über die allmäliche Durchführung der Rekrutierung. Das Unterhaus lehnte den Vorschlag ab. Nun will Asquith von neuem die allgemeine Dienstpflicht in vollkommener Ausdehnung auf alle Männer im wehrpflichtigen Alter einbringen. Dies beleuchtet wohl am besten die Zerfahrenheit der englischen Politik, das Tasten nach dem Ausweg aus den Verwicklungen, in die sich das englische Volk gestürzt hat.

Asquith hat in der vorläufigen Begründung seines Gesetzesantrages recht bewegliche Töne angestimmt. Er musste das Geständnis machen, dass die Aufrechterhaltung der englischen Seeherrschaft und die finanziellen Ansprüche der Alliierten der englischen Regierung Grenzen setzen, die für die anderen kriegführenden Staaten kaum oder überhaupt nicht vorhanden sind. So sieht denn der „Bankier der Welt", dass auch seine Mittel erschöpflich sind, dass der Riesenschatz der englischen Bank den unersättlichen Geldhunger der Alliierten auf die Dauer nicht zu stillen vermag. Zum erstenmal in seiner Geschichte musste England seine materielle Schwäche eingestehen, eine Tatsache, die vor Ausbruch des Krieges allenthalben sicherlich ungläubiges Lächeln erweckt hätte. Asquith, der Ministerpräsident des englischen Kriegskabinetts, erklärt dem britischen Volke, dass auch Englands Quellen einmal versiegen können...

Aber noch weiter geht der englische Premier in seinen Darlegungen. Die für die Front notwendigen Soldaten müssen der Industrie entnommen, das englische Heiligtum muss angetastet werden, das den gewaltigen Reichtum, den Ueberseehandel und die Ausdehnung des britischen Weltreiches letzten Endes begründet hat. Die Industrie Grossbritanniens, deren Weltruf erst in den letzten Jahren durch die emporstrebende deutsche Emsigkeit bedroht wurde, muss Leute für das verhassteste Handwerk abgeben, das der freie Engländer kennt, für den Militärdienst. Diese beiden schwerwiegenden Argumente musste Asquith vorbringen, um dem englischen Unterhause die dringende Notwendigkeit der allgemeinen Rekrutierung klar zu machen.

So kann es denn nicht besonders wundernehmen, wenn der Verkünder der Dienstpflicht seine Ausführungen mit dem Satze schloss, er glaube, dass die Lage der Alliierten zu Wasser und zu Lande niemals besser gewesen sei, als im gegenwärtigen Augenblick. Diese Phrase ist stereotyp geworden für die in Bedrängnis geratenen Kabinettschefs unserer Feinde, sie ist ein Symptom dafür, wie schwierig die Stellung Asquiths geworden ist. Im gegenwärtigen Augenblick, da der kaum unterdrückte irische Aufstand, der Fall von Kut-el-Amara und die ungeheuere Erregung in England über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht das Gesamtbild der Lage Grossbritanniens keineswegs als günstig erscheinen lassen können, konnte Asquith den Mut finden, auf die glänzende Lage Englands hinzuweisen. Es ist der Mut des Verzweifelnden, der noch einmal dem Volke verlockende Hoffnungen macht, um seine eigene exponierte Stellung zu retten. *e. s.*

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 4. Mai 1916. Wien, 4. Mai 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Tarnopol brachten unsere Erkundungstruppen einen russischen Offizier und 100 Mann als Gefangene ein. Stellenweise Artilleriekämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gegen den Tolmeiner Brückenkopf, den Raum von Flitsch und mehrere Abschnitte der Kärntnerfront entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine erhöhte Tätigkeit. Im Tiroler Grenzgebiet kam es nur zu mässigen Geschützkämpfen. Die Gefechte in den Felsenriffen des Adamellokammes zwischen Stablel und Corno di Cavento dauern fort.

Heute nachts überflog ein feindliches Luftschiff unsere Linien nächst der Wippachmündung, warf hier Bomben ab und setzte sodann seine Fahrt zuerst in nördlicher Richtung und weiterhin über dem Idriatal nach Laibach und Sailoch fort. Auf dem Rückweg verlegte ihm unser Artilleriefeuer bei Dornberg den Weg. Gleichzeitig von unseren Fliegern angegriffen und in Brand geschossen, stürzte es als Wrack nächst dem Görzer Exerzierplatz ab. Die vier Insassen sind tot.

Mehrere eigene Flugzeuge griffen gestern die italienischen Lager bei Villesse an und kehrten nach Abwurf zahlreicher Bomben und heftigem Luftkampf wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Ereignisse zur See.

Am 3. ds. nachmittags hat ein Seeflugzeuggeschwader Bahnhof, Schwefelfabrik und Kaserne in Ravenna mit Bomben belegt, gute Wirkung, Brände in der Schwefelfabrik und am Bahnhof beobachtet. Von zwei Abwehrbatterien heftig beschossen, sind alle Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt. Um dieselbe Zeit stiess eine rekognoszierende Torpedoflotte südöstlich der Pomündung auf vier feindliche Zerstörer. Es entspann sich ein erfolgloses Feuergefecht auf grosse Distanz, da die überlegene Geschwindigkeit des Feindes ein Näherkommen nicht zuliess. Mehrere Flugzeuge beteiligten sich am Kampfe und haben die feindlichen Torpedofahrzeuge mit Maschinengewehren beschossen.

Flottenkommando.

Originalbericht über den Aerztekongress in Warschau auf Seite 3.

TELEGRAMME.

Die Russenherrschaft in Oesterreichisch-Nowosielica.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 4. Mai.

Der „Pester Lloyd" meldet aus Czernowitz: Flüchtlinge aus dem östlichsten Teil der Bukowina berichten über die Zustände hinter der Bukowinaer russischen Front.

Vor zwei Wochen wurde die gesamte Zivilbevölkerung von Bojan von russischen Soldaten fortgeführt. In dem Grenzort Oesterreichisch-Nowosielica, der während der Kämpfe schon oft heiss umstritten war, wurden alle Gebäude von den Russen geplündert und alles bewegliche Gut wurde mitgenommen. Vor der Evakuierung von Oesterreichisch-Nowosielica wurden den betroffenen Bürgern besondere Kleider gegeben, damit sie als Evakuierte kenntlich seien. Ein russischer Offizier erklärte diese Behandlung als Revanche für die angeblich schlechte Behandlung russischer Untertanen durch die österreichischen Behörden.

Dagegen kümmern sich die russischen Behörden um die von ihnen besetzten österreichischen Gebiete gar nicht, da allgemein die Ansicht vorherrscht, dass jeden Augenblick die Oesterreicher dieses Gebiet wieder besetzen werden.

Die einst blühende Handelsstadt Oesterreichisch-Nowosielica ist total vernichtet. Sämtliche Geschäftshäuser sind zerstört, nur einzelne kleine Bauernhäuser sind stehen geblieben.

Die allgemeine Dienstpflicht in England.

Annahme in erster Lesung.

London, 4. Mai. (KB.)

Im Unterhause brachte Ministerpräsident Asquith das neue Wehrpflichtgesetz ein. Es enthält die Bestimmungen der am 27. April zurückgezogenen Bill mit dem Zusatz des Zwangsdienstes für Verheiratete zwischen dem 18. und dem 41. Lebensjahre. Die Bestimmung wird erst einen Monat nach Annahme der Bill in Kraft treten, um es den Leuten zu ermöglichen, sich freiwillig einschreiben zu lassen. Gediente Leute, die nicht sofort gebraucht werden, können zu ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückkehren, bis sie einberufen werden.

Die erste Lesung des Wehrpflichtgesetzes wurde einstimmig angenommen.

Die irischen Unruhen.

Justifizierung der Rebellenführer.

London, 4. Mai. (KB.)

Im Unterhause teilte Asquith mit, dass die drei irischen Aufständischen Pearce, Clarke und Macdonagh, die die republikanische Proklamation unterzeichnet hatten, vor ein Kriegsgericht gebracht und schuldig befunden wurden. Sie wurden am 3. Mai früh erschossen.

Drei andere Aufständische wurden zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Die Verheerungen in Dublin.

Dublin, 4. Mai. (KB.)

(Reutermeldung. Amtlich.) Die Totenzahl in den Spitälern allein wird mit 138 angegeben. Darunter befinden sich 122 Aufständische und Zivilpersonen, der Rest sind Soldaten.

179 Gebäude wurden durch Feuer beschädigt oder zerstört.

Staatssekretär Birrel über seinen Rücktritt.

London, 4. Mai. (KB.)

Im Unterhause sagte Staatssekretär Birrel über seinen Rücktritt, er habe den möglichen Erfolg der Sinn Fein-Bewegung unzutreffend eingeschätzt. Schliesslich erklärte er, er habe es seit Kriegsbeginn als seine höchste Pflicht angesehen, sich zu bemühen, Europa das Bild ungeteilter Einmütigkeit Irlands sehen zu lassen. Die irischen Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen seien noch immer die besten Vertreter ihres Landes.

Ein Verteidiger Birrels.

London, 4. Mai. (KB.)

Redmond zollte im Unterhaus dem Staatssekretär von Irland Birrel warme Anerkennung und sagte, er teile die Ansicht Birrels, dass keine wirkliche Gefahr des Aufstandes in Sicht gewesen sei. Redmond wie Carson empfahlen dringend, die Rebellen nicht mit allzugrosser Härte zu bestrafen.

Sperrung der englischen Ostküste.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 4. Mai.

Die englische Regierung hat die Häfen der englischen Ostküste neuerdings für den gesamten neutralen Schiffsverkehr gesperrt.

Die Tätigkeit der U-Boote.

London, 4. Mai. (KB.)

Meldungen aus Jersey zufolge wurde der Schooner „Maud" von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

London, 4. Mai. (KB.)

Lloyds Agentur meldet aus Coruna: Der spanische Dampfer „Winifrida" wurde versenkt.

Die ganze Besatzung ist bis auf einen Mann gerettet. Der Kapitän glaubt, dass das Schiff torpediert wurde.

Auszeichnung des Bezwingers von Kut-el-Amara.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 4. Mai.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Bezwinger von Kut-el-Amara, Halil Pascha, den Orden der Eisernen Krone I. Klasse mit der Kriegsdekoration verliehen.

Die Vorgänge in Griechenland

Keine Blockade Griechenlands.

London, 4. Mai. (KB.)

Das Reutersche Bureau dementiert die in einem grossen Teil der griechischen Presse verbreitete Meldung, wonach die Gesandten der Entente die Weisung erhielten, einen gemeinsamen Schritt bei der griechischen Regierung zu unternehmen und ihr den Beschluss ihrer Regierungen mitzuteilen, dass sie infolge der Weigerung Griechenlands, die Durchfahrt der Serben zu gestatten, über Griechenland die Blockade verhängen.

Dieses Gerücht, das bei der Bevölkerung einen peinlichen Eindruck machte, sei vollständig unwahr.

Vor der Entscheidung.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Saloniki, 4. Mai.

Nach übereinstimmenden Berichten aus Athen treiben die Dinge unabänderlich der Entscheidung zu.

Das griechische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, das den gesamten Verkehr der militärischen Kontrollbehörden unterstellt.

Ein Kompromissvorschlag der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Rotterdam, 4. Mai.

Die Entente beabsichtigt angesichts der einmütigen Stellungnahme des griechischen Heeres anscheinend, die Geduld Griechenlands noch nicht auf die äusserste Probe zu stellen.

Wie die „Times" melden, beabsichtigen die Alliierten der griechischen Regierung in der Frage des Durchmarsches serbischer Truppen einen Kompromissvorschlag zu machen, wonach die Serben nicht mit der Bahn befördert werden, sondern die Strecke zu Fuss zurücklegen sollen.

Der Optimismus Pasic.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 4 Mai.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, erklärte Pasic, er glaube noch immer an den Triumph der Treue, der Gerechtigkeit und des Rechtes, an das Zusammenhalten der Verbündeten und an die Unerschütterlichkeit der eigenen Kräfte.

Auch teilte er mit, er habe vom Zaren das Versprechen erhalten, Serbien werde durch Bulgarisch-Mazedonien entschädigt werden. (!)

Die Kündigung des Dreibundvertrages.

Berlin, 3. Mai. (KB.)

Unter der Ueberschrift „Zum Todestage des Dreibundes" schreibt der „Lokalanzeiger" unter anderem:

Heute vor einem Jahre ging ein Telegramm von Rom ab, in welchem Italien den Bündnisvertrag kündigte, der es seit länger als 30 Jahren mit Oesterreich-Ungarn verband und der am 5. Dezember 1912 bis 8. Juli 1920 verlängert worden war. Wenn Italien heute auf das Jahr zurückschaut, das seit jenem schicksalsreichen Tage verflossen ist, wird es keine grosse Befriedigung empfinden können. Man hatte gehofft, dass Italiens Eingreifen den Krieg zu Gunsten des Vierverbandes schnell entscheiden würde. Tatsächlich hat es einen sehr geringen Einfluss auf den Gang der Ereignisse gehabt, denn die grössten Ruhmestaten der österreichisch-ungarischen Armee fallen auch auf den anderen Kriegsschauplätzen gerade in die Zeit, in der sie sich gegen den neuen Gegner so ruhmvoll verteidigt hat.

Der 3. Mai ist für Italien kein freudiger Gedenktag, er ist ein Gedenktag enttäuschter Hoffnungen und für viele, die es noch öffentlich leugnen, ein Tag heimlicher Reue.

Grosse Brände in Frankreich.

Bern, 4. Mai. (KB.)

Dem „Petit Parisien" zufolge vernichtete in Nantes ein Grossfeuer ein grosses Hanflager und ergriff die benachbarten Speichergebäude.

Nach dem „Matin" brach in Billancourt ein äusserst heftiger Brand aus, durch den eine Kautschukfabrik mit den gesamten Baulichkeiten und Lagern bis auf die Grundmauern zerstört wurde. Der Schade beträgt über 700.000 Frank.

„Humanite" verzeichnet eine Brandkatastrophe in der Zelluloidfabrik von Belleville. Es wurde bedeutender Schade angerichtet.

Die Entstehungsursache ist bei allen Bränden unbekannt.

Deutscher Kongress für Innere Medizin in Warschau.

(Von unserem nach Warschau entsendeten Spezialberichterstatter.)

Nach einem alten Wahrspruch gilt der Krieg als Feind der Musen — ein Wort, das man allerdings im Hinblick auf die allzu üppig ins Kraut schiessende Kriegsliteratur eher im umgekehrten Sinne: die Musen als Feinde des Krieges, anzuwenden geneigt wäre. Gewiss ist der Krieg aber kein Feind der Wissenschaft, insonderheit ihrer praktischen Disziplinen und am allerwenigsten der ärztlichen Wissenschaft, die sich gerade in diesem Kriege als der unentbehrlichste, ja geradezu wertvollste Bundesgenosse im Kampfe gegen den gefährlichsten und heimtückischesten unserer Gegner, die Seuchen, erwiesen hat.

Diesen noch wenig gekannten und erst teilweise erforschten Krankheiten, denen im Kriege wie auch zur Zeit der Demobilisierung die allergrösste Bedeutung hinsichtlich der Schlagfertigkeit der Truppen und des Volkswohles im Hinterland zukommt, gilt hauptsächlich die gegenwärtige Tagung in Warschau. Unmittelbar an den Berliner Kriegschirurgentag, an dem die andere für das Feldheer so wichtige Krankheitsgruppe der Verletzungen und ihrer Folgen in Verhandlung stand, schliesst sich die 132. Internistentagung an, die ebenso auf besetztem Gebiet stattfindet wie die vorjährige in Brüssel abgehaltene erste Kriegschirurgentagung. So folgt in West und Ost deutsche Wissenschaft den siegreich vordringenden Truppen auf dem Fusse und sucht die unvermeidlichen Kriegsschäden an Leben und Gesundheit des einzelnen wie der Gesamtheit zu verhüten und gutzumachen.

Auf altehrwürdigem historischen Boden und mitten im besetzten feindlichen Land versammeln sich diesmal die Internisten, die sonst im idyllisch gelegenen Wiesbaden alljährlich zusammentrafen. Kaum dreiviertel Jahr sind vergangen, seit die deutschen Truppen in Warschau einmarschierten, und schon empfängt die Stadt, in der dieser Tage auch der 125. Jahrestag der polnischen Verfassung gefeiert wird, eine erdrückende Menge von ärztlichen Gästen, für die in jeder Beziehung aufs beste vorgesorgt ist, so dass man kaum an die Schwere der Zeit gemahnt wird, die doch allenthalben ihre Spuren verrät.

Mehr als 1200 Teilnehmer aus allen verbündeten Staaten der Mittelmächte füllten den imposanten und architektonisch überwältigend schönen, leider nur in akustischer Hinsicht etwas mangelhaften Lichthof des geräumigen Polytechnikums bis auf das letzte Plätzchen. Von den Galerien bot das vorwiegend feldgraue, nur vereinzelt von schwarzen Gestalten durchsetzte Bild des gefüllten Vortragssaales einen würdigen Anblick, dessen Reiz noch durch die hervorleuchtenden Farben unserer österreichisch-ungarischen Militärs, die rote Kopfbedeckung der türkischen Teilnehmer, die verschiedenfarbigen Wappen und Fahnen sowie durch den reichlichen Pflanzenschmuck erhöht wurde. Alles Lob verdient die tadellos funktionierende Organisation, die vom Augenblick der Ankunft angefangen in der fürsorglichsten Weise um das Wohl der Teilnehmer bemüht ist. In den Nebenräumen des Polytechnikums ist alles untergebracht, dessen man zur Arbeit wie zur geistigen und leiblichen Erholung bedarf, und nichts ist vergessen, was man vermissen könnte. Auch dafür hat die Kongressleitung gesorgt, dass die Teilnehmer in den arbeitsfreien Stunden die Schönheiten der mit ihren unvergleichlichen Parks gerade zu dieser Jahreszeit besonders einladenden Grossstadt, ihre Kunstschätze, Baudenkmäler und Theater zu besuchen wie auch ihre hygienischen und sanitären Einrichtungen kennen zu lernen Gelegenheit haben.

So sind denn alle Bedingungen gegeben, um diese so imposante und bedeutungsvolle Tagung im wahrsten Sinne des Wortes zu einer ausserordentlichen zu gestalten und aus dem Zusammenwirken aller Beteiligten die schönsten Früchte zu ernten. Und so mag denn der an bewegter Vergangenheit reiche Boden der alten polnischen Königsstadt die Keime deutscher Wissenschaft zu erspriesslichem künftigen Gedeihen in sich aufnehmen.

Als offizieller Vertreter der Festung Krakau nahm Oberstabsarzt Dr. Glaser vom Epidemiespital I am Kongress teil. Von Militärärzten waren ferner aus dem Bereiche der Festung erschienen: Die Regimentsärzte Dr. Bleier vom Festungsspital 10, Dr. Czermak vom Garnisonsspital, Dr. Rosenhauch vom Garnisonsspital, Bezirks-Sanitätschef Dr. Schmid vom III. Verteidigungs-Bezirk. Die Oberärzte Dr. Blassberg vom Epidemiespital II, Dr. Glassner vom Festungspital 2, Dr. Kramarzyński vom Epidemiespital II, Dr. Kwiatkowski vom Festungsspital 6, Dr. Nawratil vom Festungsspital 8, Dr. Wespański vom Epidemiespital I, Dr. Zakrzewski vom Festungsspital 9; Dr. Stahr vom Festungsspital 3. Ausserdem der Zivilarzt Dr. Surzycki.

Die ärztlichen Referate.

Fleckfieber.

1. Berichterstatter: General-Oberarzt Professor Brauer (Hamburg). Das Fleckfieber ist ein scharf umschriebenes, selbständiges epidemisch und auch endemisch auftretendes Leiden, beginnt etwa in der Hälfte der Fälle mit einem Schüttelfrost und zeigt im allgemeinen hohes, gleichbleibendes Fieber durch 10 bis 12 Tage. Von der Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen in der Regel 12 bis 14 Tage, selten 3 Wochen. Dem plötzlichen Krankheitsausbruch folgt ein influenzaartiges Stadium, das von einem typhösen mit allgemeinem Ausschlag abgelöst wird. Charakteristisch für das Fleckfieber ist der mikroskopische Befund einer Erkrankung der Haargefässe der Haut, welche in einer Wucherung der Bindegewebselemente besteht. Später kommt es zu mehr oder minder reichlichem Blutaustritt im Bereiche des Ausschlags. Wichtig ist eine gleich zu Beginn der Erkrankung einsetzende möglichst intensive Reinigung der Haut, um den später aufschiessenden Ausschlag und die nachträgliche feinkleiige Hautabschuppung behufs Sicherung der Diagnose deutlich sehen zu können. In typhösem Zustand kommt es mehrfach zu geistiger Stumpfsinnigkeit des ganzen Körpers. Auch der Herzmuskel wird schwer geschädigt, was sich in auffälliger Unregelmässigkeit oder Verlangsamung des Pulses kundgibt. Die wichtigste Nachkrankheit des Fleckfiebers ist der besonders häufig an den Fingern auftretende Brand, welcher durch die Erkennung des Fleckfiebers als einer rein anatomischen Gefässkrankheit uns leicht erklärlich erscheint. Mischinfektionen mit Rückfallfieber, Bauchtyphus und Influenza sind beobachtet worden. Die Uebertragung des Fleckfiebers erfolgt ausschliesslich durch Vermittlung der Kleiderläuse. Die Epidemien treten häufig explosionsartig und gleich in erschreckender Ausbreitung auf. In Serbien war zur Zeit des Einzuges der verbündeten Truppen die epidemische Durchseuchung des Serbenvolkes bereits abgeklungen, und bestand nur noch in abgelegenen Tälern und Gebirgsorten eine milde Endemie fort, und zwar im wesentlichen als Kinderkrankheit. Von dort aus fanden wieder vereinzelte Einschleppungen zur Armee statt, teils durch Soldaten, teils durch infiziertes Pelzwerk.

2. Berichterstatter: Oberstabs-Arzt Professor Dr. Juergens (Berlin). Während früher der Flecktyphus als erbarmungslose unheimliche Seuche ganze Völker dahinraffte, haben wir heute das Recht zu sagen, wir beherrschen die Seuche, wann und wo auch das Fleckfieber auftreten mag, mit Sicherheit halten wir es nieder, es gibt keine Seuchengefahr mehr. Aus dem ansteckenden Flecktyphus ist somit eine nicht ansteckende Krankheit geworden. Das Fleckfieber ist nicht von Mensch zu Mensch, sondern nur durch Vermittlung von Läusen ansteckend. Wir wissen noch nicht, was in der langen Zeit zwischen Ansteckung und Ausbruch der Krankheit im Organismus sich abspielt, sicher ist aber, dass die Neuerkrankungen immer in Abständen von zirka 2 Wochen einander folgen und niemals die Infektion weitergeben kann. Wahrscheinlich treten erst am zwölften Tage die Krankheitserreger in eine neue Entwicklungsstufe ein, die in der Laus ihr Stadium vollenden kann. Wenn die Läuse sich schon während der Inkubationszeit, d. h. zwischen Ansteckung und Erkrankung des Menschen infizieren könnten, so würde die Entlausung des Betreffenden nicht genügen, denn Läuse von anderen in der Inkubation stehenden Menschen würden für die Weiterverbreitung der Krankheit sorgen. Das ist aber nicht der Fall. Im Blute des Fleckfieber-Rekonvaleszenten sind wahrscheinlich keine ansteckenden Keime mehr vorhanden. Die Laus wird erst einige Tage nach dem Blutsaugen am kranken Menschen ansteckend und verliert diese Ansteckungsfähigkeit bereits in wenigen Tagen. Wahrscheinlich bilden die Parasiten zu bestimmten Zeiten im menschlichen Blute Formen, die nur in der Laus ihre Entwicklung vollenden und zu bestimmten Formen herangereift den Menschen wieder anstecken können. Trotzdem hat sich leider v. Provazek bei der Untersuchung einer infizierten Laus angesteckt, ohne von ihr gestochen zu werden. Wahrscheinlich können auch Eier einer Fleckfieberlaus infiziert sein, wobei die Infektion der Eizelle von den Muttertieren aus erfolgt.

Das Fleckfieber verläuft gewöhnlich ziemlich eintönig und nicht so vielgestaltig wie der Bauchtyphus. Der Ausschlag fehlt nur in ganz seltenen Fällen. Fleckfieber ohne Fieber gibt es nicht. Durch das einmalige Ueberstehen der Krankheit wird ein sicherer Schutz vor Neuerkrankung erworben. Für die Infektion besteht bei allen Menschen ohne Rücksicht auf das Alter eine ausserordentlich hohe Empfänglichkeit. Die Seuche tritt niemals dort auf, wo es keine Fleckfieberläuse gibt. In einem Falle wurden Fleckfieberkranke mit Gesunden in derselben Baracke läusefrei untergebracht und es erfolgte keinerlei Ansteckung, obwohl die Epidemie draussen unverändert ihren Gang ging. Auch die Vorliebe der Epidemien für den Winter und den Vorfrühling hängt mit den Beziehungen der Seuche zu den Läusen zusammen. Die einzelnen Epidemien zeigen Schwankungen in ihrer Bösartigkeit sowohl im Kleinen als auch, wenn sie ganze Völker befallen. Die erschreckenden Zahlen in Serbien sind darauf zurückzuführen, dass die Strapazen des Krieges Hunger und Entbehrungen aller Art das serbische Volk in seiner Wiederstandskraft stark herabgesetzt haben.

Biologie der Laus.

Professor Dr. Hase bringt sehr interessante Mitteilungen über die Biologie der Laus. Nach Darstellung ihrer Lebensweise und Vermehrung hebt Vortragender die ausserordentliche Widerstandsfähigkeit der Läuse und ihrer Eier gegen chemische und physikalische Einflüsse, die ihre Bekämpfung so schwierig macht. Kälte bis zu sechs Grad unter Null halten sie drei bis vier Tage aus. Fünfprozentiges Formol tötet selbst nach 24 Stunden die Nissen nicht ab, heisse Formalindämpfe müssen eine Stunde einwirken, um die Läuse sicher abzutöten, desgleichen dreibis fünfprozentige Kresolseifenlösung. Am empfindlichsten ist die Laus und ihre Eier gegen höhere Wärmegrade. Die Laus vermag nur strömendes warmes Blut aufzunehmen. Der Stich wird immer gespürt. Nicht jeder Stich ist erfolgreich. Das Saugen dauert oft stundenlang. Während des Saugens sind die Läuse gegen das Abschneiden der Fühler und Beine ganz unempfindlich. Als Höchstzahl wurden bei einem Russen 3800 Läuse bei einer Reinigung abgelesen. Merkwürdigerweise tritt bei vielen Personen eine derartige Gewöhnung an die Läusestiche auf, dass sie sie nicht mehr spüren.

* * *

Nach Schluss der unter lebhafter Anteilnahme der vollzählig erschienenen Kongressteilnehmer stattfindenden Beratungen vereinigten sich die Herren zu einem vom Geiste herzlicher Kameradschaft und Kollegialität getragenen Bierabend in der Festhalle des Polytechnikums, den auch Seine Exzellenz Generalgouverneur von Beseler mit seinem Besuche beehrte. An die bereits mitgeteilte Bekanntgabe des Kaiserlichen Antworttelegramms durch Exzellenz von Beseler schloss sich eine Reihe von Ansprachen, in welchen den vorbereitenden Ausschussmitgliedern, der Leitung des Kongresses und sonstigen um die Tagung bemühten Herren der Dank der Kongressteilnehmer zum Ausdruck gebracht wurde.

Am Montag abends hatten eine Anzahl von Besuchern der Vorstellung im Theater „Rozmaitosci“ beigewohnt, ebenso wie Dienstag eine stattliche Zahl die Aufführung von Verdis „Aida“ in der Grossen Oper besuchte.

Die Aufführung war in jeder Hinsicht vortrefflich und gereichte dem Ruhme der Warschauer Opernbühne zur Ehre. Als Amneris bot Fräulein Gołkowska, eine gebürtige Krakauerin, eine gesanglich und darstellerisch gleich glänzende Leistung.

Letzte Telegramme.

Die neuen Musterungen.

Das Einjährig-Freiwilligenrecht der Musterungspflichtigen.

Wien, 3. Mai. (KB.)

Die Militärverwaltung verlautbart Bestimmungen über die bedingte Zuerkennung des Einjährig-Freiwilligenrechts für die noch im stellungspflichtigen oder vorstellungspflichtigen Alter stehenden Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1897 bis 1866, die bei der bevorstehenden neuerlichen Musterung zu erscheinen haben im Falle ihres freiwilligen Eintritts in das gemeinsame Heer, oder in die Landwehr. Als letzter Termin für den freiwilligen Eintritt wird im Allgemeinen der Tag vor dem, bekanntlich vor dem Abschlusse der hauptsächlichster Ernteperiode voraussichtlich nicht zu erwartenden allgemeinen Einrückungstermin der in Betracht kommenden Geburtsjahrgänge zur Dienstleistung mit der Waffe festgesetzt.

Die Musterung des Jahrganges 1865.

Wien, 3. Mai. (KB.)

Zur Beseitigung unrichtiger Auffassungen, welche in der Nichtheranziehung des Geburtsjahrganges 1865 zur neuerlichen Musterung aufgetaucht sind, wird aufklärend festgestellt, dass den im Jahre 1865 Geborenen, welche bei den früheren Musterungen als geeignet befunden wurden und sohin Landsturmdienst leisten, oder welche bereits zum Landsturmdienste ohne Waffe herangezogen worden sind, ein Anspruch auf Enthebung aus dem Dienste nicht zusteht. Ebenso können die, bei den früheren Musterungen geeignet Befundenen, welche vom Landsturmdienste enthoben worden waren, bei Wegfall des Enthebungsgrundes zum Dienste herangezogen werden. Dass die im Jahre 1865 Geborenen, welche ungerechtfertigt früheren Musterungen fern geblieben sind, jederzeit der Nachmusterung unterzogen werden können, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

V. Oesterreichische Klassenlotterie

19. Tag.

Wien, 4. Mai. (KB.)

Es gewannen: **10.000 Kronen** Nr. 2767, **5000 Kronen** Nr. 77.594.

Wiener Börse.

Wien, 4. Mai. (KB.)

In Erwartung der deutschen Antwort auf die amerikanische Note herrschte im heutigen Verkehr zunächst vollständige Zurückhaltung. Erst im weiteren Verlaufe erfuhr das Geschäft im Anschluss an bessere Berliner Berichte eine mässige Belebung bei allgemeiner Tendenzbesserung. Montan- und Rüstungswerte sowie einzelne Petroleum- und Zuckeraktien fanden gesteigerte Beachtung und wurden zu höheren Kursen umgesetzt. Der Anlagemarkt behauptete sich unverändert fest.

Vom Tage.

Gestern sind in Wien die auf ihrer Reise durch Oesterreich-Ungarn und Deutschland befindlichen Mitglieder der bulgarischen Sobranje eingetroffen und vom Bürgermeister Dr. Weiskirchner mit einer warmen Begrüssungsansprache empfangen worden. Das Mitglied des Sofioter Gemeinderates Dr. Georgiew dankte und brachte Grüsse des bulgarischen Volkes.

Der Abgeordnete Liebknecht wurde bei den Demonstrationen am 1. Mai in Berlin verhaftet.

In Moskau wurden die Petroleum- und Bezintanks des russischen Staates durch revolutionäre Arbeiter in die Luft gesprengt. Ungeheure Mengen von Naphtha wurden in einigen Sekunden vernichtet, ein ganzer Stadtteil steht in Flammen.

Die Antwortnote Deutschlands an Amerika ist im Laufe des heutigen Tages dem amerikanischen Botschafter überreicht worden.

Der Staatssekretär von Irland, Birrel, hat demissioniert.

Amerikas Heeresverstärkung und ihre unmittelbare Wirkung.

Um 280.000 Freiwillige, 261.000 Milizen hat der Senat die Streitkräfte der Vereinigten Staaten zu vermehren und sie dadurch, nach dem Vorschlag der Wilsonschen Regierung, auf eine Million zu bringen beschlossen. Dem Einsatz eines europäischen Grosstaates in einem Existenzkampf entspricht auch die neue, als Höchstleistung beschlossene Waffenrüstung der Vereinigten Staaten noch nicht. Seine Verteidigung, die Geltendmachung seines Willens zu Lande, überträgt das 100 Millionen-Volk einem Hundertstel seines Umfanges — und dabei nicht auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht. Parlamentsbeschlüsse schaffen aber noch keine Armeen von dem gewollten Umfang, selbst wenn das Menschenmaterial zur Verfügung steht, zumal bei dem vorhandenen Kern ein derartiger Grad des Unvorbereitetseins besteht, wie ihn der mexikanische Zug Wilsons jetzt eben wieder enthüllt hat.

Beim stehenden Heere wie bei der Miliz war der Mangel an Offizieren bei Beginn des Weltkrieges gross. Das reguläre Heer zählte 1913 bei einem Offiziers- und Beamtenetat von 4900 Köpfen, 87.250 Mann im Frieden und hatte in den letzten Jahren einen Abgang von durchschnittlich 30.000 Mann jährlich, davon über ein Drittel wegen Verbrechens oder Vergehens gegen die Disziplin. Die Dienstzeit für die geworbenen Soldaten der Armee beträgt nach dem Rekrutierungsgesetz von 1912 7 Jahre, davon 3 bis 4 Jahre aktiv, den Rest in der Reserve, in welcher ein weiteres freiwilliges Verbleiben bis zu 7 Jahren zulässig ist. Uebungen aber nicht mehr stattfinden. Die Zahl der freiwilligen Meldungen wurde durch die Lage des Arbeitsmarktes bedingt, bei günstiger nahm sie ab, bei ungünstiger zu. 1913 nannte man die 1912 beschlossene organisatorische und territoriale Neugliederung des Heeres durchgeführt. Sie war es aber nur auf dem Papier.

Von vier grossen Departements, Osten, Westen, Süden und Küste, Zentrum — die Philippinen und Hawai, ausserdem zwei Kolonialdepartements darstellend — sollten drei je eine Infanteriedivision, mobil zu 750 Offizieren, 18.500 Mann, 58 Geschützen, das Süddepartement eine Kavalleriedivision liefern; dazu Armeetruppen mobil rund 13.000 Mann, 24 Geschütze. Das stehende Heer wies 30 Regimenter Infanterie zu drei Bataillonen und Maschinengewehrzug, die Regimenter nur auf den Philippinen im Frieden 1830 Mann, in der Heimat nur 470 Mann stark, auf, 13 Kavallerieregimenter zu je drei Eskadronen zu vier Trupps à 65, bzw. 72, bzw. 150 Mann in der Heimat, Hawai, den Philippinen.

Ein Regiment reitender, zwei Gebirgs-, drei leichter fahrender Artillerie zu zwei Bataillonen mit je drei Batterien (für den Krieg vorgesehen zwei Bataillone Haubitzen zu zwei Batterien), 170 Kompagnien Küstenartillerie, davon 42 Minen-, Pionierkorps und Signalkorps zu je zwölf planmässigen Kompagnien.

Die Stärke des Fliegerkorps war nicht näher bekannt. Nach den starken Abgaben in die Kolonien blieben in der Heimat nur 16 Infanterie-, 11 Kavallerie-, 3 Feldartillerieregimenter, 8 Pionierkompagnien neben Küstenkompagnien. Die Neuorganisation wollte die zu reformierende Miliz in die Feldarmee eingereiht und im Kriege mehrere Armeen aus regulärem Heer und Miliz gebildet sehen. Letztere sollte 16 Divisionen liefern. Planmässig müssten diese mindestens 300.000 Mann, 700 Geschütze beansprucht haben.

Nach amtlichen Berichten lässt sich nachweisen, dass Anfang 1914 die 1913 vorhandenen 139 Infanterieregimenter, 8 selbständigen Bataillone, 74 Trupps Kavallerie, 48 fahrende Batterien, 120 Küstenartillerie-, 22 Pionierkompagnien der organisierten Miliz einen Stand von nicht über 122.000 Mann, 212 Geschützen zählten und nur 80.000 einigermassen ausgebildet waren.

Ohne gründliche Reform der Miliz, Vermehrung und Verbesserung ihrer Kadres, Vertiefung der Ausbildung war selbst nach amerikanischem Urteile von ihr nicht viel zu erwarten. Das ist der Kern, um den sich jetzt eine Millionenarmee für den Krieg bilden soll. Lange Zeit, sehr viel Geld und noch mehr Arbeit wird dazu nötig sein, eine solche zu bilden und für den modernen Krieg brauchbar zu gestalten, wenn dies überhaupt gelingt.

Lusitania und Titanic.*)

Die „Titanic" stiess mit einem Eisberg zusammen und von dem Stoss zitterte wochenlang die ganze Kulturwelt.

Der Eisberg beanspruchte nicht mehr Interesse, als ihm gerade zukam. Er war das Geschick, der Zufall, der Stumpfsinn, das unpersönlich Unbeugsame, das Unbewusste und Unverantwortliche, an dem nichts zu ändern ist.

Die Anteilnahme gehörte ganz den Opfern. Unsere Seelen waren bei ihnen im Leben und im Sterben. Tage und Nächte lang ging durch unsere Träume die Weise: Näher zu dir, mein Gott! Herren mit weissen Bärten und schweren Banknotentaschen vermenschlichten sich uns zu einfachen alten Männern, die Helden waren und mit starken Herzen in die Tiefe gingen. Die durch ihren Tod die Probe auf das Exempel ihres Lebens machten. Frauen starben so, dass in die Minuten ihres Untergangs sich die ganze Liebe eines Menschendaseins zusammendrängte. All unser Interesse gehörte den Opfern. Und was übrig war, gehörte dem Funkentelegraphisten, der aus dem sinkenden Schiff heraus die Unglücksbotschaft in den Raum tippte.

Die „Lusitania" wurde von einem deutschen Torpedo getroffen und die ganze Teilnahme in Hass und Bewunderung wandte sich dem Unterseeboot zu, das diesmal die Rolle des Eisbergs gespielt hatte. Man sprach auch wohl von den Opfern, aber sie waren nicht die Hauptsache. Die Hauptsache war irgend ein junger Marineoffizier, den niemand kannte. Den einen war er ein giftiges Insekt, eine Viper, die den Wanderer unversehens in die Ferse sticht und sich eiligst von dannen schlängelt, den andern war er ein todesmutiger Held, ein Heldentenor, der im strahlenden Rampenlicht ihrer Bewunderung da stand. Die Toten der „Lusitania" waren nur die Figuranten der unheimlichen Tragödie. Kaum, dass Alfred Vanderbilt als Chorführer ein bisschen in den Vordergrund trat.

Denn jetzt hatte die Welt einen, den sie für die Katastrophe verantwortlich machen konnte. Und da warf sich ihr Interesse in Hass und Liebe auf diesen. Mit einem Eisberg lässt sich in Hass und Liebe nichts anfangen. Nicht einmal mit einem Elefanten. Es muss ein Mensch sein, lebendig oder tot. Man muss ihn lieben oder hassen können, und er muss darum wissen können, wenn er lebt, unsere Flüche oder unsere Blumen müssen den Weg zu seinem Grabe finden, wenn er tot ist. Was hätten wir davon, wenn wir einen Eisberg hassten? Er ziehe gemächlich weiter gen Süden und schmolze langsam dahin und würde zu Wasser, und an seinen kalten weissen Flanken glitte unser Hass ab, wie der Schaum der Meereswellen. Und um unsere Bewunderung würde sich ein Eisberg ebenso wenig kümmern.

Darum ging unser ganzes Lieben damals zu den Toten der „Titanic". Es war wohl versucht worden, den Kapitän verantwortlich zu machen, aber es drang nicht durch, es wurde keine Angelegenheit des Massentemperaments.

Diesmal ist es anders. Hinter dem Torpedo, das den Wassern in die Flanke der „Lusitania" ein Bahn sprengte, stand nicht mehr das Geschick, der Zufall, der Stumpfsinn, das Unbewusste und Unverantwortliche — da stand der Wille zur Vernichtung, zum Töten. Ein menschlicher Wille. Dieser Menschenwille steht in der Tragödie der „Lusitania" vorne an der Rampe, und die einen jubeln ihm zu, die andern zielen nach ihm mit ihrem Hass.

Wenn hinter jedem Blitzschlag ein Mensch stünde, der dafür verantwortlich wäre, wie bei einem Torpedoschuss, so wäre der Hass gegen den Blitzeschleuderer stärker, als das Mitleid mit den Getroffenen.

Denn zu Zeiten ist der Hass stärker, als die Liebe, aus der er geboren ist.

*) Die Skizze stammt aus dem Buche: „Aus dem Wartezimmer des Kriegs", erschienen 1916 im Verlage der Hofbuchhandlung Victor Bück in Luxemburg, die uns in bereitwilligster Weise den Abdruck gestattete.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Die Rote Kreuz-Woche.

Eine Verkaufsstelle von Soldatenarbeiten.

Im November vorigen Jahres hat sich in Krakau eine Sektion der Spitalsfürsorge vom Roten Kreuz gebildet. Das Protektorat über diese Sektion hat Ihre Exz. Frau Amalie Kuk, den Vorsitz Fürstin Sapieha geb. Windischgrätz übernommen, während zu Stellvertreterinnen der Vorsitzenden Ihre Exz. Frau Präsidentin Leo und Frau Präsidentin Ujejska gewählt wurden. Als Sekretärin fungiert Frau Lucina Sporn. Die neue Sektion hat sofort eine energische Tätigkeit entfaltet.

Eine ganze Reihe von Damen, die der Krakauer Gesellschaft angehören, haben mit grossen Eifer eine Aktion eingeleitet, die den Soldaten nicht nur Trost im Leide bringen, sondern auch deren geistigen Bedürfnisse befriedigen sollte. Es wurden somit ausser den Bibliotheken vom Roten Kreuz auch planmässige Besuche in den Spitälern der kranken und verwundeten Soldaten eingeführt, sowie kleine Werkstätten in den Spitälern errichtet, in denen die Rekonvaleszenten, ihren Befähigungen entsprechend, verschiedene Arbeiten ausführen. Aus den Krakauer Spitälern werden auf diese Weise verschiedene Korbarbeiten, Flechtarbeiten, diverse Bildnisse sowie handkolorierte Ansichtskarten, Laubsägearbeiten, auch Metallarbeiten aus Silber und Aluminium, die heute so populären Kriegsandenken, Ringe und Armbänder in die Welt gebracht. Auch Kunstblumen und effektvoll ausgeführte Gipsmalereien werden dort angefertigt.

Alle diese Arbeiten von Soldatenhänden kann man während der Roten Kreuz-Woche im Geschäftslokale des Roten Kreuzes am Ringplatz, Linie C—D, wo die Ausstellung dieser Gegenstände eingerichtet wurde, besichtigen.

Als liebe und wertvolle Andenken an die grosse Kriegszeit sind diese Gegenstände im genannten Lokale täglich in der Zeit von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends erhältlich. Die effektvolle Ausstellung in den Schaufenstern des Geschäftes interessiert das zahlreiche promenierende Publikum ausserordentlich.

Dr. Mahler gestorben. Der frühere Abgeordnete Dr. Arthur Mahler ist heute nach längerer Krankheit im Alter von 47 Jahren gestorben. Dr. Mahler war Privatdozent für Archäologie an der Universität Prag, später in Czernowitz. Er wandte sich in den letzten Jahren der journalistischen Laufbahn zu, war eine Zeit lang im politischen Teile des „Wiener Extrablatt" tätig und bekleidete zuletzt den Posten eines Chefkorrespondenten des „Pester Lloyd" in Wien. Er vertrat einige Jahre hindurch den Wahlkreis Czortków im Reichsrat.

Tragischer Tod eines Knaben. Mittwoch, den 3. d. M., 2 Uhr nachmittags, spielte sich am Ringplatz an der Stelle, wo die Grodzkagasse beginnt, ein tragischer Unglücksfall ab, dem ein junges Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Ein vierjähriger Knabe, David Berwald, Sohn eines in der Grodzkagasse wohnhaften Kürschners, fiel unter die Räder eines vom Ringplatz her gegen die Grodzkagasse im schnellen Tempo fahrenden Wagens der elektrischen Strassenbahn. Der Knabe erlitt einen Schädelbruch und andere schwere Verletzungen. Die an der Unglücksstelle erschienene Bereitschaft der Freiwilligen Rettungsgesellschaft brachte das Kind auf die Chirurgische Abteilung des St. Lazarus-Spitales, wo es aber bald seinen Wunden erlag.

Fohlen- und Schlägerlizitation. Am 5. Mai l. J. um 9 Uhr vormittags findet am „Plac na Groblach" in Krakau eine öffentliche Lizitation von ärarischen Fohlen und Schlägern statt. Von der Lizitation von Fohlen sind Pferdehändler und Zwischenhändler ausgeschlossen. Jeder Teilnehmer an der Lizitation hat sich zu legitimieren.

Verschiedenes.

ok. **Ein deutscher Ehrenbürger Roms.** Am 1. Mai ist ein Vierteljahrhundert verflossen seit dem Tode eines deutschen Gelehrten, der sich durch seine wissenschaftlichen Werte das Ehrenbürgerrecht Roms erwarb, weil er ein besserer Kenner dieser ewigen Stadt war, als Italien je einen hervorbrachte. Er hat die Römer Rom kennen gelehrt. Das war der Ostpreusse Ferdinand Gregorovius, der als Geschichtsschreiber und Dichter gleiche Bedeutung gewann. Er war am 19. Januar 1821 zu Neidenburg in Ostpreussen geboren und starb am 1. Mai 1891 zu München. Ehe er 1852 zum ersten Male nach Italien reiste, das er seitdem mit Begeisterung nach allen Richtungen durchwanderte, hatte er aus tiefgründiger Kenntnis Goethes den Stoff zu einer wertvollen Arbeit über Wilhelm Meister geschöpft. Die Schilderung seiner „Wanderjahre in Italien" umfasst fünf Bände. Neben wissenschaftlich-belletristischen Schriften widmete er sich rein gelehrten Arbeiten, deren hervorragendste „Die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" zu den bedeutendsten Werken der neueren Geschichtsschreibung überhaupt gehört. Das achtbändige Werk umfasst die Geschichte der Ewigen Stadt als Residenz der Päpste, als Mittelpunkt der mittelalterlichen Geschichte; Bau- und Kunstdenkmäler Roms werden mit so tiefgründiger Kenntnis behandelt, wie es nur langjähriges Studium im Verein mit begeisterter Liebe für den Gegenstand hervorzubringen vermochte. Dazu kommt dann die Grazie der Form, die den echten Dichter verrät. Kein Wunder, dass dem Schöpfer eines solchen Werkes die Stadt, deren Verherrlichung es galt, zu grösstem Danke sich verpflichtet fühlte. Auf Beschluss des Munizipiums von Rom wurde das Werk ins Italienische übersetzt und Gregorovius zum Ehrenbürger Roms ernannt. An die Bedeutung dieses Werkes reichte seine „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter" nicht heran. Doch machte noch seine Ehrenrettung der Lucrezia Borgia Aufsehen. Nach seinem Tode erschienen auch noch seine „Römischen Tagebücher".

Theater, Literatur und Kunst.

Deutsche Theatervorstellungen im Apollo-Theater (Zielona 17). Samstag den 6. Mai 8 Uhr abends eröffnet das Ensemble des Teschner Stadttheaters unter Leitung des Direktors Oskar Gärtner sein auf zehn Abende berechnetes Gastspiel im Apollo-Theater (Zielona 17) mit der Schwanknovität „Herrschaftlicher Diener gesucht". Sonntag den 7. Mai gelangt die Schwankneuheit „Die schwebende Jungfrau" zur Aufführung. Beide Vorstellungen finden zugunsten des Roten Kreuzes statt, weshalb der Besuch besonders empfohlen werden kann. Der Kartenverkauf findet im Apollo-Theater von 11 bis 12½ Uhr mittags und von 4 bis 5 Uhr nachmittags, und im Speditionsgeschäfte Bujanski (Linie A—B, Hotel Dresden) von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr statt. Bei dem allgemeinen Interesse, den das Gastspiel begegnet, sind ausverkaufte Häuser zu erwarten.



Das Kreuz der Welser.

Kriminal-Roman von Auguste Groner.

(60. Fortsetzung.)

Inzwischen heizte Motl die Oefen.

Das, sowie jede andere Arbeit, welche Motl zu verrichten hatte, ging, seit er die Hand verbunden trug, ziemlich langsam von statten.

Müller war schon, während Motl noch die Oefen bediente, in das Turmzimmer hinübergegangen.

Motl kam ihm bald nach.

„O je! Ist's da heute kalt," sagte er. „Na freilich, wie soll's denn um diese Zeit sein? Gar bei dem Wetter, das wir heute wieder haben."

Er machte sich daran, den gebohnten Fussboden mit einem wollenen Lappen aufzuwischen.

„Warum sind denn der Herr Professor heute gar so früh herübergegangen," fragte er verdrossen und schaute, in seiner Arbeit innehaltend, zu Müller hinüber, der beim Schreibtisch stand und eifrig unter den dort liegenden Zeitungen und Papieren etwas zu suchen schien. Eine Zeitung in der Hand, wendete er sich jetzt dem Diener zu und fragte scheinbar zerstreut:

„Haben Sie zu mir etwas gesagt, Motl?"

Der Bursche nickte.

„Ich bin verwundert, dass der Herr Professor schon herüber ist."

„Ich konnte halt nicht mehr schlafen. Geniere ich Sie bei der Arbeit?"

„Ah! Das nicht und ich mach' ja auch keinen Staub. — Aber im Schlafzimmer wird es viel schneller warm als hier."

„Schon richtig, aber mir ist eingefallen, dass ich hier etwas Wichtiges liegen haben muss. Ja — richtig — gestern ist mir ein Malheur passiert. Ich habe eine Fenstertafel eingeschlagen."

„Na, das kann einem leicht geschehen," meinte Motl und fuhr mit seinem Tuch unter dem Tisch herum, an welchem Müller zu frühstücken pflegte. „Jetzt weiss ich auch, warum es heute da herinnen gar so kalt ist."

„Es gibt doch einen Glaser im Ort?" setzte Müller das Gespräch fort.

„Nein, den gibt's nicht."

„So müssen Sie so gut sein, jemanden, der zum Mark nach der Stadt fahrt, zum dortigen Glaser zu schicken."

„Das braucht's nicht, Herr Professor."

„Warum nicht?" Müller legte die Zeitung aus der Hand.

„Der Glaser vom Schloss bin ich," sagte Motl — sich aufrichtend. „Ich hab' schon viel lernen müssen hier. Wir haben ja nur wenig Geschäftsleute im Ort und bis einer aus der Stadt zu haben ist, könnt' man steinalt und kleinwinzig werden."

„Ja, ja, da haben Sie recht," lobte Müller. „Was man selber macht, das ist gemacht. Und dass Sie sich überall im Hause nützlich machen, das haben mir schon die Damen gesagt. Nur habe ich mir nicht denken können, dass Sie sogar Fenster einschneiden können."

„Das ist gar nicht schwierig."

„Nun — ich könnte es nicht. Ich zerschnitte mir sicher dabei die Finger. Passiert Ihnen nie etwas dabei?"

Motl kniete noch immer auf dem Boden. Er sah jetzt in den grauen Tag hinaus. Müller, der, das Fenster hinter sich, auf ihn niedersah, redete, ohne eine Antwort abzuwarten, weiter: „Lassen Sie sich nicht stören," sagte er, „ich suche weiter."

Und er suchte weiter.

„Merkwürdig," sagte er nach einer Weile, „ich kann die Zeitung nicht finden. Ein Blatt von gestern ist es. — Es soll etwas sehr Interessantes über Ruben darin stehen und gestern bin ich nicht dazugekommen, es zu lesen. Jetzt muss ich schauen, ob ich die Zeitung nicht doch im Schlafzimmer irgendwo habe. Wenn das Frühstück da ist, rufen Sie mich."

Er ging aus dem Zimmer.

Etwa eine halbe Stunde später meldete Motl, dass das Frühstück auf dem Tische stehe.

Er bediente dann den Herrn Professor ebenso eifrig als sonst und als Müller bemerkte, dass er trotz des schlechten Wetters wenigstens eine Stunde lang Bewegung machen wolle, brachte Motl ihm bereitwillig Mantel, Hut und Regenschirm herüber.

„Herr Professor haben die Schränke offen lassen," erinnerte er den ältlichen Herrn, den er für vergesslich halten mochte.

„Lieber Motl — sie mögen offen bleiben," antwortete der Herr Professor sorglos.

„Soll ich vielleicht die Zeitung suchen?" erkundigte sich der immer dienstwillige Mensch. „Oder hat der Herr Professor sie schon gefunden?"

(Fortsetzung folgt.)

Vor einem Jahre.

5. Mai. Die Russen wurden im Abschnitt Lupkow zum Räumen ihrer Stellungen gezwungen. — Die Verfolgung der flüchtenden Russen in Westgalizien dauert an. — Die Engländer mussten bei Ypern weiter zurückgehen. — Bei Seddil-Bahr konnten sich englische Truppen unter dem Schutze der schweren Schiffsgeschütze behaupten. — Die Engländer melden Schiffsverluste.

FINANZ und HANDEL.

Kartoffelabschub aus dem k. u. k. Okkupationsgebiete. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Mit Erlass des Armeeoberkommandos Nr. 27.273/p. vom 18. März d. J. wurde der Aufkauf und Transport der Kartoffelüberschüsse Russisch-Polens zwischen der k. u. k. Verwaltung in Polen einerseits und dem Ministerium des Innern andererseits geregelt. Ausführende Organe sind seitens der Militärverwaltung für das Generalgouvernement Lublin sowie für den Armee-Etappenbereich die k. u. k. Warenverkehrszentrale in Krakau, für das Ministerium des Innern seine legitimierte Einkaufsstelle („Miles"). Zum Zwecke der Organisation dieses Abschubes wurden 150 Abschubstellen im gesamten Gebiete der Militärverwaltung ins Leben gerufen. Weiters wurde ein Abschubprogramm aufgestellt, das alle Stellen enthält, an welche Kartoffeln aus dem Okkupationsgebiete nach dem Hinterland abzuschieben sind.

An jeder Abschubstelle fungiert ein Organ des betreffenden Kreiskommandos als Uebernahms- und Kontrollorgan. Der Kartoffeleinkauf erfolg freihändig und gegen sofortige Barzahlung durch die im Bereiche jeder Abschubstelle fungierenden Organe des „Miles" zu festgesetzten Mindest- und Höchstpreisen. Der Abschub selbst erfolgt durch Instradierung seitens der Feldtransportleitung mittels vorgedruckter Militär-, bezw. Zivilfrachtbriefe. Diese Neuregelung der Kartoffelabfuhr hat mit Anfang April tatsächlich eingesetzt und lässt sich konstatieren, dass sich die Aktion in günstiger Weise entwickelt. Die Organisation des Abschubes bei den Kreiskommanden wurde durch den Wirtschaftsausschuss des Militärgeneralgouvernements, bezw. im Armeebereiche durch die Quartiermeisterabteilungen der Armeekommanden durchgeführt. Sobald der jetzt im Zuge befindliche Anbau vorüber ist, werden die zum Abschub gelangenden Mengen, die heute bereits etwa 100 Waggons täglich betragen, auf das Doppelte und noch darüber hinaus steigen. Ebenso ermöglicht der günstige Wasserstand der Weichsel, den Abschub von Kartoffeln in grossem Ausmasse auf dem Wasserwege durchzuführen.

Autobuslinie Lublin—Zamość. Am 10. April l. J. wurde die Autolinie Lublin—Zamość (mit den Stationen Lublin, Wierzchowiska, Piaski, Fajsławice, Krasnostaw, Izbica, Stary Zamość und Zamość) dem Privatverkehr übergeben. Die Abfahr von Lublin findet an allen geraden, von Zamość an allen ungeraden Tagen des Monates statt. Fahrtdauer zirka 5½ Stunden.

Telegrammbestellgebühren. Ab 10. April 1916 wird im k. u. k. Okkupationsgebiete in Polen für die Zustellung eines Privattelegrammes im Standorte des Telegraphenamtes eingehoben: bei Tag 10 h und in der Nacht 20 h. Nachtzeit: 10 Uhr abends — 6 Uhr früh. (Verordnung des Armeeoberkommandos vom 24. Feber 1916.)

Eröffnung neuer Postämter. In Grubieszów und Tomaszów wurden Etappenpostämter I. Klasse für den privaten Post- und Telegraphenverkehr eröffnet. Das bereits bestehende Etappenpostamt I. Klasse in Cholm wurde auch dem Privattelegrammverkehr übergeben.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (2. Mai 1916.) Auf dem heutigen Schweinmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 231 Fleisch- und 525 Fettschweine weniger aufgetrieben. Fettschweine wurden bei äusserst lebhaftem Geschäftgange in allen Qualitäten um 5 h per 1 kg teurer gehandelt. Fleischschweine haben bei lebhaftem Verkehre die vorwöchentlichen Preise fest behauptet.

Spielplan des städtischen Volks-Theaters:

Donnerstag, 4. Mai: „Die Hofdame".
Freitag, 5. Mai: „Geisha".
Samstag, 6. Mai: „Die Hofdame".
Sonntag, 7. Mai nachmittags: „Ein Sommernachtstraum"; abends: „Die Hofdame".

Kinoschau.

„NOWOŚCI", Ul. Starowiślna 21. Programm vom 4. bis 7. Mai. **Das Kind des Verbrechers.** Grosses Sittendrama in sechs Akten.

„ZŁUDA", Rynek 34. Pałac Spiski. Programm vom 30. April bis 4. Mai: **Kriegsbericht.** — **Die rote Mühle.** Zirkusdrama in vier Akten. — **Zucker und Zimmt.** Heiteres Lustspiel in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 14. Programm vom 28. April bis 4. Mai: **Hoheits Doppelgänger.** Prächtiges Lustspiel in drei Akten. — **Der moderne Faust.** Eine Faustiragödie in drei Akten.

Zeichnet die IV. Kriegsanleihe!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.